

Der „letzte Ritter“ Kaiser Maximilian I. und sein Theuerdank

Von Dr. Olaf Schneider

Gemeinhin endet das Mittelalter und beginnt die Neuzeit mit der Erfindung des Buchdruckes durch Johannes Gutenberg in Mainz um 1450, der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus 1492 und spätestens mit dem Beginn der Reformation 1517. Doch geschehen solche Übergänge bekanntlich fließend und sind kaum unmittelbar festzustellen.

So geht es auch den Herrschern in solchen Zeiten, die im Alten verhaftet sind und doch auch das Neue suchen, ja es aufgreifen müssen. Nicht anders war es bei Kaiser Maximilian I. (1459–1519) aus dem Hause Habsburg mit einer klassisch mittelalterlichen Karriere, der 1477 zum Herzog von Burgund und 1486 König wurde, 1493 seinem Vater Friedrich III. als solcher nachfolgte sowie 1508 zum Kaiser ausgerufen, aber schon nicht mehr gekrönt wurde. Maximilians Mutter Eleonore von Portugal brachte ihm früh Heldensagen nahe und ließ in reiten und fechten. Er wurde ein begabter Turnierritter und 1476 zum Ritter geschlagen. 1477 heiratete er Maria von Burgund, die Tochter Herzog Karls des Kühnen. Maximilian liebte sie, doch starb sie bald (1482). Seine beiden weiteren Ehen waren eher pragmatisch, wobei die dritte seinen prunkvollen Lebensstil finanziell absichern helfen sollte. Politisch trieb er denn die Habsburger Heiratspolitik voran. Auch wegweisend Neues fällt in seine Regierungszeit: der von den Fürsten durchgesetzte Ewige Landfriede und die Einrichtung des Reichskammergerichts (zunächst in Frankfurt am Main.)

Maximilian war äußerst gebildet, förderte die Wissenschaft, pflegte etwa Kontakt zu Albrecht Dürer, der ihn portraitierte, und konzipierte eigene dichterische Werke. Diese rühmten seine Taten, wenn auch in fiktiver Form, insbesondere die von ihm gepflegte burgundische Tradition des Rittertums und das noch einmal aufblühende Turnierwesen, an dem der durchtrainierte Kaiser aktiv teilnahm. Dabei bediente sich der „letzte Ritter“ – wie man ihn bald nennen würde – für diese Eigenpropaganda der modernsten zur Verfügung stehenden Mittel der „neuen“ Zeit.

So geschah es auch im sich reimenden Vers-Epos „Theuerdank“, das die fiktive Brautwerbefahrt Maximilians (alias *Theuerdank*) zu Maria von Burgund (*Erenreich*), *Romreichs* Tochter, zum Inhalt hat. Auf dieser muss er in mittelalterlicher Manier Abenteuer (80 „geverlichkeiten“) in 118 Kapiteln bestehen, weil drei Hauptleute des Heeres (mit den sprechenden Namen *Fürwittig*, *Unfalo* und *Neidelhart*) das Unternehmen böswillig hintertreiben. Am Ende geht natürlich alles gut aus. Allerdings beschließt der Held, vor der Hochzeit noch eine Fahrt nach Jerusalem anzutreten.

Maximilian wirkte intensiv am Entstehen des „Theuerdank“ mit, wie verschiedene handschriftliche Vorfassungen zeigen (heute ÖNB Wien). Inhaltlich wie redaktionell waren Marx Treitzsaurwein (ca. 1450–1527) und Melchior Pfintzing (1481–1535) beteiligt, enge Vertraute des Kaisers. Um Allegorien verständlich zu machen, fügte Pfintzing noch eine „Clavis“ an, die die Personen und Ereignisse entschlüsselt.

Alles war wohl durchdacht: Jedem der 118 Kapitel steht ein kunstvoll illustrierender Holzschnitt von einigen bedeutenden Künstlern der Zeit voran. Vinzenz Rockner schuf sogar eine eigene bleierne Drucktype, die eine Kanzlei-Handschrift nachempfand, angefügte Schnörkelergänzungen erhielt und wohl der deutschen Fraktur-Eigenentwicklung in den folgenden Jahrhunderten als Vorbild diente. 1517 wurde das Epos von Hans Schönsperger d. Ä. (ca. 1455–1521) aus Augsburg in Nürnberg (seit

1508 kaiserlicher Hofbuchdrucker) erstmals gedruckt: etwa 40 Exemplare als Pracht- bzw. kaiserliche Geschenkausgabe auf wertvollem Pergament, rund 300 auf Papier. Weitere Auflagen folgten.

In der Universitätsbibliothek Gießen befindet sich einer der seltenen Pergament-Erstdrucke des „Theuerdank“ (Cim. Ink. E 18150 fol.). Das Exemplar gelangte 1767 aus der Darmstädter Hofbibliothek als abgegebene Dublette hierher. Geziert wird es von einem reichgeschmückten, wertvollen Ledereinband, der vorn u.a. ein golden aufgeprägtes hessisches und hinten ein sächsisches Wappen zeigt. Dieser weist in die Regierungszeit der hessen-darmstädtischen Landgrafen Georg II. (1626–1661) oder Ludwig II. (1661–1678), die beide sächsische Prinzessinnen geheiratet hatten. Bestaunen lässt sich der Band online unter: <http://digisam.ub.uni-giessen.de/diglit/ink-e-18150>. Vor nicht einmal zehn Jahren wurde ein ähnliches Exemplar antiquarisch für einen sechststelligen Dollar-Betrag angeboten.

Maximilian war darüber hinaus noch an mehreren anderen aufwendigen, nicht immer abgeschlossenen Werken beteiligt, etwa dem „Weißkunig“ (um 1513, erstmals erschienen 1775), der von seinen Eltern und den eigenen jungen Jahren berichtet, oder dem „Freydal“, einem unvollendeten Turnierbuch.

Fotos: Barbara Zimmermann

Bildunterschriften

1. Ein Holzschnitt, der im Vordergrund Erenreich und Theuerdank zeigt, mit Text in der eigens entworfenen Drucktype.
2. Rückseite des seltenen Pergament-Erstdrucks des „Theuerdank“ mit sächsischem Wappen.



Ewordannet hin du der Künigin gieng
 Gar freündlichen Sy In empfieng
 Führt In in Ir köstlich gemach
 Darinn Sy stetz du wonen pflag
 Nam darüerlich Ir geheim Redt
 Desgleichen auch Lewrdannet der Heldt
 Auf dasselb Sy anfieng vünd sprach
 Herr habet Ir Ruch auf dise sach

